Fichte.

Ein Lebensbild.

Rede

am 19. Mai 1862 zu Tübingen

gehalten

von

Professor Dr. Karl Köstlin.

Tübingen, 1862.

Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.

— Laupp & Siebeck. —

Druck von H. Laupp jr. in Tübingen.

193
F44/ks
7 June 28 Van

Hochgeehrte Versammlung!

Zwei und ein halbes Jahr sind vorüber, seitdem wir das Andenken des Einen unserer großen Dichter, das Andenken Schiller's, gefeiert haben. Es war ein erhebender Anblick, dazumal Alle, welche den deutschen Namen tragen, in Nähe und Ferne einmüthig zu einer Feier aufstehen zu sehen, welche Zeugniß davon ablegte, daß wir endlich auf dem Standpunkte angekommen waren, den jedes Volk, das sich selbst ehrt und achtet, einnehmen muß, auf dem Standpunkte gebührender Werthschätzung dessen, was nationaler Gesammtbesitz, was gemeinsamer Ruhm und Stolz des Ganzen ist. Wenn nun heute abermals das Bild eines Mannes vor die Augen der Nachkommen tritt, welcher auch nicht geringen Antheil hatte an jenem Aufschwunge deutschen Lebens zu Anfang des Jahrhunderts, auf den wir mit so gerechtem Selbstgefühl zurückschauen, so kann es bei diesem Zweiten allerdings fraglich scheinen, ob das Gebiet, in dem er wirkte, nicht ein den Meisten allzu

P 57188

fern liegendes, nicht ein allzu ausschließendes gewesen, als daß er sich dazu eignete, Gegenstand einer allgemeinen Feier zu werden. Ein Philosoph, ein Patriot zwar auch, aber ein Patriot, der auch als Patriot Philosoph war, dessen patriotische Reden großentheils so räthselhaft an unser Ohr klingen, daß wir selbst erst Philosophen sein zu müssen scheinen, um ihres Sinnes habhaft zu werden, wie kommt dieser dazu, mit einem Schiller oder Göthe oder Lessing, diesen Meistern himmlischer Klarheit in Gedanken und Wort, oder vollends dazu, mit jenen Helden der That in Eine Linie sich zu stellen, welche die Befreiung des Vaterlandes vom Joche fremden Drucks nicht blos gefordert, sondern sie wirklich vollbracht haben durch Einsetzung des eigenen Bluts, durch den kühnen Entschluß einem furchtbaren Feinde Aug in Aug gegenüberzutreten? Allein aller solcher Zweifel ungeachtet hat sich doch allenthalben unabweisbar das Gefühl geregt, daß es nicht das Rechte wäre, den Mann, dessen Andenken an diesen Tag geknüpft ist, mit Stillschweigen zu übergehen. Er ist freilich blos ein Philosoph gewesen; aber er ist gewesen ein Philosoph des Charakters, der Begeisterung und der Thatkraft, er ist gewesen ein Philosoph, der ins Leben wirken, das Leben veredeln, Das was dem Leben Werth und Würde verleiht ohne Halbheit und Furcht, ohne Rücksicht auf seine eigene Person ins Leben wirklich einführen wollte; er ist derjenige unter den Philosophen gewesen, dessen ganzes Sinnen und Streben dahin ging, den ursprünglichen Adel der Menschennatur herzustellen aus aller Erniedrigung sei's durch unwürdige Sklaverei äußerer Unterjochung oder durch eigenen Mangel an Selbstachtung; er ist derjenige Philosoph, der nicht das was

draußen ist, sondern den Menschen ins Auge faßte, den Menschen liebte, es nicht ertragen konnte, daß der Mensch geknebelt, gefesselt, muthlos, thatlos, würdelos, vom Gemeinen gebändigt sei, der vielmehr, als er Solches in seinen Tagen wirklich sah, mit Riesenkraft alle Hebel ansetzte, um das Geschlecht seiner Zeitgenossen dahin zu bringen, daß es aus dem Schlafe sich erhebe, daß es alle Bande leiblicher und geistiger Knechtschaft sprenge, die Freiheit selbst aber nicht wieder durch Mißbrauch sich verderbe und entweihe, sondern sie ehre und bewahre durch unerschütterliches Halten am Wahren und Rechten, durch Erhebung des Geistes über alles Nichtige, durch unwandelbares Streben nach dem Höchsten, wozu dem Menschen Sinn und Kraft verliehen ist. Wol haben Dasselbe auch Andre gewollt in seiner Zeit und seinem Kreise; wohl hatten insbesondere schon Kant und Schiller an die Menschheit das Ansinnen gestellt, daß sie ihrer Würde wieder eingedenk werde; aber Keiner hat es so gethan, wie Fichte, Keiner hat mit so unerbittlicher Schärfe Entschlossenheit und Ehrlichkeit Alles verfolgt, ergriffen, aus dem Versteck gerissen und gezüchtigt, was den Menschen zum Staube niederzieht, Keiner hat mit so muthvoller Konsequenz all sein Denken, all sein Wissen und Erkennen den idealen Interessen der Menschheit zu Diensten gestellt und als die einzige Aufgabe seines Lebens es betrachtet, das Menschengeschlecht aufzuklären über den höhern Gehalt und Zweck des Daseins. Und darum ist auch er vor Allem es gewesen unter den Männern des Denkens, der sein Auge und sein Herz nicht verschloß vor dem Wehe der Erniedrigung des Gesammtvaterlands, die in seine Tage fiel; wie er nirgends Erniedrigung sehen konnte,

so auch hier nicht; er begann vielmehr auch hier entschlossen den Kampf gegen das was nicht sein sollte, den Kampf gegen die Verdrossenheit und Muthlosigkeit, welche die Hoffnung des Bessern verzagend aufgab, den Kampf gegen die Bequemlichkeit und Gemüthlichkeit, welche um des lieben Lebens und Behagens willen dem Joch der Unterdrückung willig den Nacken beugte, den Kampf gegen die Blindheit, welche nicht begriff, daß jedes noch nicht erstorbene Volk seine eigene Aufgabe hat im Laufe der Weltgeschichte und daß es diese Aufgabe nur lösen kann im Vollbesitz der Unabhängigkeit und Freiheit, den Kampf gegen die unselige Selbstunkenntniß, welche Fremden Weihrauch streut. Dadurch daß er dieß Alles gethan, hat er sich mehr als den Ruhm des Denkers, er hat sich den Ruhm des Mannes von Gesinnung, von ächter unbestechlicher Freiheits- und Vaterlandsliebe erworben; als dieser Held, der die Waffen des Geistes für die Sache der Menschheit und des eigenen Volkes muthig in den Kampf führte, hat er sein Gedächtniß unvergänglich eingegraben in das Herz der dankbaren Nachwelt.

Ein Kampf für die Würde der Menschheit mit den Waffen des Geistes, ein Kampf wie nicht ohne Mühe und Beschwer, so auch nicht ohne die Wehen und Gefahren überwallenden Kampfeseifers, ist das ganze Leben unsres Philosophen gewesen. Den Charakter des Kampfes trägt schon seine Jugend an sich, nur daß es hier vorerst blos das Bemühen ist um eine eigene seiner selbst würdige Stellung in der menschlichen Gesellschaft. Das Glück ist ihm hier zu Anfang hold; die Rednergabe, welche die Natur ihm verliehen, regt sich schon in dem neunjährigen Dorfknaben so kräftig, daß das Geschick und die Uner-

schrockenheit, womit er aus energisch aufmerkendem Gedächtniß die sonntäglichen Vorträge seines Seelenhirten wiederzugeben weiß, ihm die Gunst eines Menschenfreundes und damit die bisher entbehrten Mittel zum Ergreifen der Gelehrtenlaufbahn gewinnt; ein paar Jahre später nimmt ihn die große Lehranstalt der Schulpforte auf, in deren klösterlicher Zucht er es zwar zuerst zu enge findet und daher einen Fluchtversuch unternimmt, in welcher er aber nach freiwilliger gewissensfolgsamer Zurücknahme desselben die Vortheile öffentlicher und gemeinsamer Erziehung genießt, zeitige Entwicklung des Charakters zur Selbstständigkeit, Anregung der strebenden Kraft durch Wetteifer mit Altersgenossen; hierauf nun aber eine Reihe von Jahren hindurch Kämpfe nicht geringer Art, in der Zeit des akademischen Lebens vielfache Bedrängniß, nach vollbrachtem Studium ein langjähriges Ringen nach festem Orte in der Welt. Indeß die Kämpfe lähmen ihn nicht und verbittern ihn nicht, sondern sie werden ihm eine Schule der Charakterbildung, sie verleihen ihm ein stets höher steigendes Selbstgefühl der Vollgenüge eigener Kraft, und sie bringen, nachdem sie glücklich überstanden sind, den dankbarstolzen Entschluß in ihm zur Reife, für die Welt etwas zu sein, „seinen Platz in der Menschheit durch Thaten zu bezahlen, an seine Existenz in die Ewigkeit hinaus für die Menschheit und die ganze Geisterwelt Folgen zu knüpfen". Und zwar sollten es seiner ursprünglichen Stimmung und Neigung nach nicht blos geistige, nicht wissenschaftliche Thaten sein, sondern Thaten im Leben, auf dem Schauplatz der Oeffentlichkeit. Noch in seinem achtundzwanzigsten Jahre ist er keineswegs entschlossen, in der Wissenschaft etwas

zu thun, vielmehr zum Gegentheil; er lebt ganz in praktischen Planen, er denkt, ohnedieß mit Pädagogik beschäftigt, namentlich daran, Fürstenerzieher zu werden und so eine Stellung in der großen Welt zu gewinnen. Aber wie Schiller nicht Minister wurde, obwohl er es seinem Freunde Streicher versprach, als sie in Mannheim sich trennten, so auch Fichte nicht; ein ganz andrer Weg sollte der seine, erst auf langem weitem Umwege sollte er in die Bahn der Wirksamkeit für das öffentliche Leben geführt werden. Er konnte es sich allerdings zu Anfang der neunziger Jahre während seines Aufenhalts in den Republiken Danzig und Zürich nicht versagen, in die große Weltumwälzung jener Tage auch miteinzugreifen; er ließ zwei Schriften erscheinen, Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europa's, die sie bisher unterdrückten, und Beiträge zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution. Allein schon diese Schriften, so flammend auch das Pathos der Beredsamkeit ist, zu welchem sie sich stellenweise erheben, wollen keineswegs unmittelbar praktische Wirkungen erzielen, sie sind nicht populär, sie gehen vielmehr nur aus auf eine Revolution in den herrschenden Begriffen, sie stellen dem Patriarchal- und Patrimonialstaat die Idee des Rechtsstaats, dem historischen Recht des Privilegiums das Recht der Vernunft gegenüber, sie weisen dialektisch Widersprüche des Bestehenden mit der Natur nach, und darin, in diesem der Sache auf den Grund Gehen, in dieser Durchwühlung und Zersetzung herrschender Begriffe und Vorstellungen, sind sie meisterhaft, man hört ihn bohren, hacken und graben, bis die Wahrheit blosgelegt ist; er wendet sich nicht blos an das Herz

der Regierenden und Begünstigten, sondern er versucht etwas Schwereres, er wendet sich an Verstand und Wahrheitssinn, er will überzeugen auf dem geraden und darum des freien Menschen würdigsten Wege selbstbewußtklarer Einsicht in die Wahrheit. Das ist es eben: weil es ihm darum zu thun ist, selbst nichts anzunehmen und von Andern nichts zu fordern, was er nicht bis auf den tiefsten Grund als probehaltig erkannt hat, findet er sich gerade da er wirken will mit innerer Nothwendigkeit zurückgetrieben in die einsame Stille des mit sich selbst zu Rathe gehenden Geistes; er will aufs Leben wirken, aber mit der Ruhe eines von der Wahrheit seiner Sache überzeugten Gewissens, und diese Ruhe findet er nur in der Speculation, in der den Dingen bis an ihre letzten und tiefsten Wurzeln dringenden wissenschaftlichen Betrachtung, der Wahrheitssinn führt ihn zur Philosophie, die ihm zugleich eine ihm selbst heilsame Bändigung seiner hastig von Plan zu Plan schwebenden Einbildungskraft, seines ungestümen Drangs zur That gewährt. Und zwar ist es zunächst die Lehre Kant's, an welcher er sich philosophisch über die Welt zu orientiren sucht; in ihr trat ihm eine Speculation entgegen, welche Ueberzeugungskraft, Würde und Gediegenheit genug besaß, um ihn, den bis jetzt keines Denkers System auszufüllen vermocht hatte, bleibend anzuziehen und festzuhalten. In derselben Zeit, da Schiller in ihr das stärkende stählende Gegengewicht fand gegen die Unruhe des Zweifels und gegen niederdrückende körperliche Uebel, fiel sie auch in seine Seele als zündender Funke; er erkannte in ihr alsbald die Philosophie, welche allein unter allen dazu geeignet war, dem Menschen die ganze Fülle geistigen

Werths, die seiner Natur inwohnt, aufzuschließen und fühlbar zu machen. So ward dieser wie er glaubte für das Handeln geschaffene Mann der Sphäre unmittelbar praktischer Wirksamkeit entrückt und der Speculation, obwohl freilich keiner todten und müßigen Speculation, in die Arme getrieben. Allein bald trennt sich der selbstständige Geist des Schülers vom Lehrer und nimmt einen höhern und freiern Schwung, als dieser es wollte und billigte. Abermals in derselben Zeit, in welcher Schiller von Kant sich losmacht und in seinen Briefen über die Erziehung des Menschengeschlechts nachweist, daß die Philosophie des Königsberger Weisen in allzustarrer Konsequenz des moralischen Gesichtspunkts einseitig die Freiheit des Menschen betont, einseitig auf Erhebung des Willens über die Natur dringt, statt zu erkennen, daß Empfindung, Gefühl, Phantasie, Sinn für Welt und Wirklichkeit auch genährt und gepflegt, auch befriedigt und gebildet werden wollen, wenn anders der Mensch zu harmonischer Entwicklung seines ganzen Wesens kommen soll, in derselben Zeit geht Fichte am entgegengesetzten Ende Klarheit darüber auf, daß die Kantische Philosophie in ihrer vorliegenden Gestalt immer noch nicht entschieden, immer noch nicht freiheitlich genug sei; er erkennt es als seine Sendung, alle ihr noch anhängende Halbheit bei Seite zu schaffen, alle Schalen und Hüllen, welche ihren Kern, die Idee der Freiheit, noch verdeckten und verdunkelten, ihr vollends abzustreifen, damit die erhabene Göttin in reinem Glanze der nach ihr dürstenden Menschheit erscheine. In schnellem Flug des Gedankens stellte er eine Lehre hin, die ihrem ganzen Inhalte nach nichts war, als eine folgerechte Durchführung der Idee, daß überall nichts

ist als Freiheit, daß nichts existirt als die unendliche Reihenfolge frei handelnder Geister im unendlichen Laufe der Zeit. Nur das Leben ist, nicht der Tod; Leben aber ist nur, wo Licht, Klarheit, Selbsterkennen, Selbsthandeln, freie Selbstbestimmung des Geistes ist. Der Geist allein hat somit wirkliches Dasein; was ihr Natur, Materie nennt, das hat keine selbstständige Existenz; diese Natur, deren Größe und Masse ihr bewundert, deren Macht ihr fürchtet, ist ganz und gar nichts als eine Schranke, welche die unendliche Freiheit des Geistes sich selber setzt, um nicht im Leeren zu schweben, sondern etwas zu haben, wo er stehe und worauf er handle und thätig sei, sie ist nichts als der Boden der Geisterwelt, der Alle zu vereintem Dasein und Wirken versammelt, sie ist nichts als das Material, das der Geist selbst, wie der Maler die Farben, der Musiker die Töne, der Dichter die Worte, sich erschafft, um einen bildsamen Stoff zu haben, an dessen Bearbeitung und ordnender Gestaltung er seine Kraft, seine Einsicht, seinen Willen übe und entwickle; auch der Leib ist nur um des Geistes willen da, er ist lediglich nichts als das äußere Werkzeug, mit dem der Geist sich umkleidet, um thätig sein zu können in der Welt der Sichtbarkeit. Nicht ruhen und genießen und damit das höhere Selbst dem Niedern, das ihm dienen soll, gefangen geben, sondern handeln, die Natur unter die Botmäßigkeit des Geistes bringen, die Kräfte des Geistes allseitig entfalten, aus den Sinnenschranken des eigenen Daseins heraustreten, einen thätigen Beruf innerhalb der großen Gemeinde der Geister sich erwählen, mithelfen, daß die äußere Welt der Herrschaft des Geistes immer mehr unterworfen werde

durch Intelligenz und Kultur, unermüdlich arbeiten an der Befreiung Aller vom erniedrigenden Druck der Sorge für das irdische Bedürfniß, von der Verdumpfung durch Unwissenheit und Unbildung, von beengenden Banden der Sinnlichkeit und Selbstsucht, bis daß Alle in Ewigkeit dastehen als freie, selige, reine Geister in unendlichem, durch nichts gestörtem und getrübtem Wechselverkehr allseitiger Selbstmittheilung, Das ist der Zweck des Lebens, Das die erhabene Bestimmung des Menschen. Alles was aus einem freien Wesen irgend werden kann durch eigene Kraft und That, wie durch bildenden Wechselverkehr mit Seinesgleichen, soll auch wirklich werden an Allen in der unendlichen Zeit; darum kein Stillstehen und Rasten, kein Behagen und Beharren, kein Schwärmen und Träumen, kein Zweifeln und Grübeln, kein Neiden und Grollen, kein Trotzen und Hassen, sondern Arbeit, Thätigkeit, Fortschritt, Kampf mit Allem, was ihn hemmt, Schaffen und Wirken offenen Augs, frischen Muths, ohne Rückhalt und schnöde Furcht, alle Wesen mit Feuereifer der Liebe Umfassen, die ganze Welt mit sich Fortführen, Fortziehen, Fortreißen auf der Bahn zur Vollendung! Zwar wissen wir niemals von der einzelnen That, welche Folgen sie für uns oder Andere haben, was aus ihr fließen, wozu sie führen wird; auch wissen wir nicht im Geringsten etwas Klares und Anschauliches über die höhern Sphären, zu denen wir dringen, über die Stufen der Vollkommenheit, die wir ersteigen und durchwandern werden; aber Eins wissen wir: jede That hat Folgen, jede That ist eine Aussaat für die ganze Folgezeit, für die Ewigkeit; nur die schlechte, die böse, die an sich selbst unfruchtbare That ist un-

nütz und vergeblich; es ist in der Welt eine unsichtbare Ordnung, kraft welcher das Gute unfehlbar gelingt, das Böse unfehlbar mißlingt; was Du in der Sprache des kindlichen Herzens Gott nennst und Dir als ein Dir selber ähnliches Wesen denkst, das ist eben gar nichts Andres als diese heilige Ordnung, die dem Guten zum Siege hilft; darum handle und wirke rüstig und getrost, ohne Zagen und Säumen, es kann nichts verloren gehen, was Du thust, so klein es auch sei und so verborgen und unscheinbar vor dem Auge der Welt!

Dieß, m. w. V., die ursprüngliche Fichtische Lehre, in ihrer unbegrenzten Freiheitsbegeisterung, in ihrer ritterlichen Mannhaftigkeit, in ihrer rüstigen Rührigkeit, in ihrer glaubensreichen Hoffnungsfülle, sowie in der Kurzangebundenheit und trotzigen Treuherzigkeit, mit der sie alles im Wege Stehende rundum bei Seite wirft und Alles, auch das Gewagteste, offen heraussagt, ein ächtes Bild urdeutschen Sinnes und Charakters. Aber sie war doch erst das Erzeugniß einer noch nicht völlig reifen Begeisterung, sie war doch auch eine großartige Ueberstürzung deutscher Fähigkeit ins Ungemessene zu schwärmen, sie trieb die Idee der Freiheit auf die Spitze phantastischer Ueberschwenglichkeit, sie sprach um den Menschen ganz frei hinzustellen Allem außer ihm selbst wirkliches Dasein ab, sie machte aus der Welt eine Republik freier Geister, die nur durch sich selbst leben und sind und kein anderes Gesetz haben als das in der eigenen Brust, sie behielt ebendeßwegen von der Idee der Gottheit nichts übrig als den schattenhaften Gedanken einer moralischen Weltordnung, von der sie selbst nicht zu sagen wußte, worauf sie ruhe, woher sie ihre Kraft erhalte, worauf

sie ziele, wie sie wirke. Und wie diese Lehre schon an sich eine Ueberstürzung war, so war sie es noch mehr bei ihrem Urheber selbst, wie er damals war; es war ihm nämlich mit ihrer Wahrheit und Alleinwahrheit so unbedingt ernst, daß er sich für verpflichtet erachtete, sie ohne irgend Bedenken und Zögern in die Welt einzuführen, es war seine unerschütterlichste zuversichtlichste Ueberzeugung, daß diese Lehre das Heil der Welt begründe und daß daher zu ihrer Verwirklichung geschritten werden müsse. Und darum knüpft sich an diese seine ursprüngliche Philosophie die tragische Wendung in Fichte's Geschick, welche seinem Lebensgange eine so ganz andere Gestalt gab, als er erwartete und beabsichtigte. Das Glück war ihm zunächst wieder günstig genug; er fand in Jena ein Gebiet erfolgreichen Wirkens, das die kühnsten Hoffnungen übertraf; er war trotz der verzweifelten Schwerverständlichkeit seiner Wissenschaftslehre, wie er sein System benannte, bald der gefeiertste der akademischen Lehrer; eine so tüchtige Persönlichkeit wie die seinige war selten gesehen worden, er wuchs schnell zu einer wissenschaftlichen Großmacht heran, er stand an der Spitze der deutschen Jugend, es sah aus, als sollte durch ihn und die stets zunehmende Zahl seiner Verehrer eine Umgestaltung der gesammten philosophischen und von da aus auch der religiösen und politischen Denkart in Deutschland ins Werk gesetzt werden. Aber gleich im ersten Jahr seiner Thätigkeit beginnen die Anzeichen des Sturmes, den er durch seine Gewaltsamkeit gegen sich heraufbeschwören sollte. Er hält öffentliche Sonntagvormittagsvorlesungen „über die Bestimmung des Gelehrten" und zieht dadurch die Beschuldigung auf sich, daß

er den Plan hege, die bisherige gottesdienstliche Verfassung zu untergraben und einen Vernunftgötzendienst an ihre Stelle zu setzen. Zu derselben Zeit führt ihn sein Ansehen bei der akademischen Jugend zu dem Entschluß, Hand an Zustände des Universitätslebens zu legen, welche ihm schon von dem Kameradendruck in Schulpforte her als nichtzuduldende Beschränkungen der wahren akademischen Freiheit, als Institute zu gewaltsamer Verhinderung des Studirzwecks erschienen, nämlich an das Verbindungs- oder Ordenswesen, wie jenes Jahrhundert der geheimen Bünde und Gesellschaften es nannte; er bringt wirklich die drei bestehenden Orden zu dem Anerbieten, ihre Verbindung aufzulösen, ihre Ordensbücher und Statuten ihm zu überliefern und den Entsagungseid in seine Hände abzulegen, aber die Sache kann nicht schnell genug abgewickelt werden, die Einigkeit der Studirenden schlägt ins Gegentheil um, die Fenster werden ihm zwei Nächte nacheinander eingeworfen, zürnend zieht sich der Philosoph, dem die Universitätsbehörde Schutz und Genugthuung wie er sie fordert nicht gewähren kann, aufs Land zurück, als ob er zeigen wollte, daß er die Welt da draußen nicht bedürfe, um selbstzufrieden zu leben. Zwar ist der Friede bald wieder hergestellt; aber fünf Jahre nur sind vergangen, seitdem er Jena betreten, da wird aus Anlaß der öffentlichen Darlegung seiner Lehre von der moralischen Weltordnung die Beschuldigung des Atheismus gegen ihn erhoben. Dieser Angriff würde nun allerdings wahrscheinlich ohne Nachtheil für ihn vorübergegangen sein, wenn er sich hätte enthalten können, das Feuer, das sich gegen ihn entzündet, selbst erst zur Flamme anzublasen; aber er hält sich für befugt, ja in Betracht seiner

Wirksamkeit für verpflichtet, seiner Regierung vertraulich mitzutheilen, daß er einen ihm zugedachten Verweis wegen wissenschaftlicher Lehren sich nicht gefallen lassen könne, sondern ihn mit einem Entlassungsgesuch beantworten müßte, eine Erklärung, bei welcher zugleich der schon vorher gehegte, gegen Jena doch nicht dankbare Plan nebst mehreren Kollegen an eine in den Grenzlanden zwischen Deutschland und Frankreich im Entstehen begriffene, wie man hoffte, freiere und großartigere Schule der Wissenschaft überzusiedeln, im Hintergrunde lag, und da bleibt nun selbst der Regierung Karl August's kaum etwas Anderes übrig, als mit dem Verweis gleich auch die Entlassung zu ertheilen. Es ist gewiß: Fichte hat in Jena zu viel angefangen, zu Vieles in die Hand genommen, als ob durch ihn sofort es überall besser werden müßte in der Welt; es ist gewiß: er hat in Ueberschätzung seiner eigenen dem Reichthum der Wirklichkeit keineswegs gewachsenen Theorie das Bestehende ungerecht mißkennend und verletzend angegriffen; er hat den Werth eines so schönen Wirkungskreises nicht nach Gebühr geschätzt, sondern ins ungemessen Weite strebend ihn selber sich verdorben. Der Enthusiasmus des Wirkens hatte Maß und Schranke noch nicht gefunden; er getraute sich allzukühn die Welt aus den Angeln zu heben und beraubte so nur sich selbst des festen Standorts, dessen er dazu bedurfte.

Indeß für einen so reinen und starken Charakter wie Fichte konnte dieser tragische Umschlag nicht eine Niederlage, er konnte für ihn nur eine Aufforderung sein zum Fortschreiten in besonnener gründlicher Selbstverständigung über dasjenige, was er als seines Lebens Beruf anzusehen habe; er war bei

aller Selbstwilligkeit aufrichtig und mannhaft genug, um sich dessen nicht zu schämen, was nur der Schwache für Schwäche hält, nämlich aus dem Leben zu lernen, durch das Leben sich belehren zu lassen, wie er bisher das Leben hatte belehren und bemeistern wollen. Es geht von jetzt an, da der Wille seines Ichs an derselben Welt, die er im Sturm zu erobern gedacht, sich gebrochen hatte, allmälig eine Veränderung in ihm vor, die den trotzigen Eifer bezähmt, ohne die Kraft und die Begeisterung zu lähmen; es geht ihm, wie ein Regenbogen nach zerstobenem Gewitter, eine ruhigere, mildere, erquicklichere, lebensvollere Anschauung von der Welt auf, eine Anschauung, deren Meinung nicht mehr die ist, daß das Heil der Dinge an der Thätigkeit des einzelnen Menschen hänge, daß nur unsre menschlichen Entschlüsse und Maßnahmen etwas in der Welt zu Stande bringen; er überzeugt sich, daß nicht das Individuum, das Ich, auch nicht alle endlichen Geister zusammen Dasjenige ist, was die Welt auf seinen Schultern trägt; er sieht ein und gesteht offen zu, daß die Fülle des Lebens der Welt, die allenthalben uns umwogt, daß diese unendliche Lebensfülle der Wirklichkeit nicht dasein und nicht im Dasein sich behaupten könnte, wenn ihr nicht ein Unendliches, wenn ihr nicht ein unerschöpfbarer Urquell des Lebens zu Grunde läge, der Alles schafft und Alles hält in unwandelbarem Bestehen; er findet, daß sein Gebäude allzu luftig und schwebend gewesen, daß der feste Grund und Boden ihm gemangelt hatte, er versteht sich zu der Anerkennung, daß eine unendliche Lebenskraft, ein Absolutes, ein Göttliches hinter der Welt stehen, sie tragen, sie beleben und beseelen müsse. Die Gottheit, die

ihm zuvor nur das ordnende Gesetz des Lebens war, wird ihm nun zum schöpferischen Prinzip desselben; das Ich, der Geist des Menschen, der zuvor als das einzig Wirkliche und Wirklichkeiterschaffende vor ihm stand, wird ihm jetzt bloße Erscheinung, bloßes Bild, bloße Ausstrahlung des Göttlichen; das in sich unendliche göttliche Leben, dieß ist jetzt seine Lehre, spaltet sich, theilt sich, um in seiner ganzen Fülle zu erscheinen, in eine unendliche Reihe von Einzelleben, von Einzelgeistern, welche im Laufe der Zeiten ans Licht des Daseins treten; die Gesammtheit dieser Einzelgeister oder das Menschengeschlecht ist das zeitliche Abbild der ewig unveränderlichen Gottheit, das Leben des Menschengeschlechts ist das göttliche Leben sichtbar erscheinend in stets sich neu erzeugender Mannigfaltigkeit von Einzelwesen, wie der Eine Lichtstrahl, der in tausend und aber tausend Funken und Farben sich bricht und wiederscheint. Das war nun zwar eine Lehre, die man mit Recht Pantheismus nennen kann; aber es war in ihr, wie Fichte sie erfaßte, religiöse Wahrheit und Schwerkraft, philosophische Tiefe und Fruchtbarkeit genug, um den Geist unsres Denkers von allem Demjenigen frei zu machen, was ihn bisher zu unruhig und ungemessen ins Weite geführt und ihn ebendamit gerade für das Nahe und Nächste unempfänglich gemacht hatte, und sie sollte es daher auch sein, was ihn endlich in die richtige Bahn eines gesunden und gedeihlichen Wirkens für die Gesammtheit leitete. Der Feuereifer des Handelns ward gemäßigt, geläutert, von der stürmischen Ungeduld gereinigt, durch Ergebung gemildert in Folge der Anerkenntniß, daß nicht blos wir die Welt und Weltgeschichte machen, sondern das göttliche Leben

von selber durch eigene Kraft sich forterhält und fortentwickelt zu aller und jeder Zeit; die Beschränktheit jenes einseitigen Drängens nach Vorwärts, als ob heute erst das Reich des freien Geistes begänne, verschwand in Folge einer gerechtern Würdigung der Vergangenheit, welche anerkannte, daß von jeher der Geist des Lebens in der Menschheit gewirkt, von jeher sein Wehen in der Geschichte thätig sich bezeugt habe; die Wahrheit, daß das göttliche Leben nur in einer unbegrenzten Mannigfaltigkeit von Individuen seine ganze Fülle zur Erscheinung bringen kann, macht den Philosophen gerechter als früher gegen die Eigenthümlichkeiten der Menschen, der Nationen, der Zeiten, und regt ihn an zu gründlicher Erforschung derselben. Kurz: er schloß Frieden mit der Wirklichkeit, und damit gewann er die Ruhe und die Gerechtigkeit, was wahrhaft lebendig, schön und gut in ihr ist, unumwunden in seinem ganzen Werthe zu erkennen, zu lieben, und zwar es zu lieben mit der ganzen Kraft des charaktervollen Willens. Ganz besonders aber lag in diesem offeneren Sinne für das Wirkliche, der nun in Fichte sich entwickelte, ein Heilmittel gegen den Kosmopolitismus, der ihn, wie die meisten großen Geister damaliger Zeit beherrschte, weil es der Freiheit, zu der der Geist des Menschen berufen sei, nicht würdig schien, an die Schranken einer einzelnen zufälligen Nationalität und Sprache sich für gebunden zu halten. Noch im Jahre 1804, da ihm seine neue Weltanschauung erst in ihren allgemeinen Grundlinien feststand, ließ er sich in seinen zu Berlin gehaltenen Vorlesungen über den Charakter des gegenwärtigen Zeitalters also vernehmen: Wer nicht vorwärts schreitet, kommt immer mehr zurück, bis

er endlich seine politische Selbstständigkeit verliert und fürs Erste Zugabe an einen andern Staat wird und später in Provinzen fremder Staaten zerfällt; auf jeden politischen Fehlgriff eines Staates steht die Strafe des endlichen Untergangs. Aber wenn er, der Staat in welchem wir leben, nun doch unweise wäre und fehlgriffe und untergienge? Ich frage zurück: welches ist denn das Vaterland des wahrhaft ausgebildeten christlichen Europäers? In jedem Zeitalter derjenige Staat in Europa, der auf der Höhe der Kultur steht. Mögen denn doch die Erdgeborenen, welche in der Erdscholle, dem Flusse, dem Berge ihr Vaterland erkennen, Bürger des gesunkenen Staates bleiben; sie behalten, was sie wollten und was sie beglückt; der sonnenverwandte Geist wird unwiderstehlich angezogen werden und hin sich wenden, wo Licht ist und Recht. Und in diesem Weltbürgersinne können wir denn über die Handlungen und Schicksale der Staaten uns vollkommen beruhigen, für uns selbst und unsre Nachkommen bis ans Ende der Tage." Allein als nun in den Jahren 1806 und 1807 jene Worte: „auf jeden politischen Fehlgriff steht die Strafe des endlichen Untergangs" in schrecklicher Wahrheit sich erfüllten, als er selber hatte fliehen müssen, als Deutschland durch den Tilsiter Frieden das Schicksal Polen's „in Provinzen fremder Staaten zu zerfallen" in nächste Nähe trat, da gewährte auch Fichte das Weltbürgerthum die Ruhe nicht mehr, welche in ihm zu finden er vermeint hatte. Es konnte ihm in Folge der Erweiterung seines Blickes für die Eigenthümlichkeiten der Menschen und Völker nicht entgehen, daß es eine so kleine Kleinigkeit nicht ist, wenn ein Volk durch

den Verlust seiner politischen Selbstständigkeit der Möglichkeit beraubt wird, dasjenige eigenthümliche Leben, dessen Entwicklung im Lauf der Geschichte ihm zugetheilt ist, wirklich zur Entfaltung zu bringen; es konnte ihm, seit ihm gewiß geworden war, daß die Welt dazu da sei, das Eine göttliche Leben zu einem Reichthum mannigfaltiger, sich gegenseitig ergänzender Gestaltungen auszuprägen, nicht mehr gleichgültig sein, wenn nun aus dem großen Ganzen für immer ein so bedeutendes Stück ausgerissen, dem großen Baume für immer einer seiner Hauptäste abgehauen werden sollte. Das konnte, das durfte nicht sein; es konnte und durfte um so weniger sein, als seinem unaufhaltsam in der Tiefe des Gedankens arbeitenden Geiste auch dieß klar ward, daß dieses Stück, das aus dem Leben der Welt ausgerissen werden sollte, eines seiner tüchtigsten, besten, lebensvollsten Glieder war. Es war ja unmöglich, daß Fichte, der Philosoph der Freiheit, der Philosoph des gewissenhaften Ernstes, der Philosoph unermüdeten Schaffens an und in sich selber, nicht endlich zu der ihm bisher durch seinen Kosmopolitismus verschlossenen Einsicht gelangte, daß gerade das, was Charakter seiner Persönlichkeit und Philosophie war, nichts Andres war als die Erbeigenthümlichkeit des deutschen Volksgeistes überhaupt; er mußte endlich, was sein eigen war, erkennen als Gesammteigenthum seiner Nation. Abermals einen mächtigen Anlauf nehmend, um Klarheit über die Welt und ihre Geschicke zu gewinnen, fand er Folgendes und sprach es vor einer Versammlung von Männern und Frauen im Winter 1807 auf 1808 zu Berlin öffentlich aus in jenen „Reden an die deutsche Nation", seinem letzten Hauptwerke,

mit dem er die Gesammtwirksamkeit seines Lebens in großartigerer Weise, als es irgend einem seiner Mitarbeiter im Reich der Wissenschaft zu Theil geworden, besiegelt hat. Die Deutschen sind derjenige germanische Stamm, der in den Zeiten der Völkerwanderung allein unter allen Germanen nicht nur in den ursprünglichen Wohnsitzen des Gesammtvolks blieb, sondern vor Allem die ursprüngliche Sprache desselben behielt und weiterbildete. Hierin waren unendliche Vortheile für die Deutschen und damit für Europa, ja für das ganze Menschengeschlecht gegeben. Denn dadurch daß nicht alle germanischen Stämme romanisirt wurden, blieb Ein Volk in der Welt stehen, das, weil es seiner Sprache nicht absagte, sich selber nicht absagte, seine Natur, seine Art nicht verlor an fremde Völker; es blieb ein Volk stehen, das sich nicht dazu hergab, eine anderswo erzeugte Bildung leichten Kaufs und darum mit oberflächlichem Verständniß sich anzueignen; es blieb ein Volk übrig, das, weil es seiner Sprache treu verblieb, allerdings weniger schnell kultivirt ward als die nach Westen und Süden gewanderten und da aus Barbaren schnell zu feinern und polirtern Leuten umgewandelten andern Stämme, es blieb ein Volk übrig, das allerdings zu den Quellen der Bildung, wie sie im Alterthume und Christenthume fließen, einen schweren und sauren Zugang hatte, weil es sich Alles erst in sein eigenes Begriff- und Wortsystem übersetzen mußte, allein ebendarum ein Volk, das zum herrlichen Ersatz hiefür in Allem was Geistesbildung betrifft einestheils um so mühevoller, ernster, gründlicher, redlicher, ehrlicher zu Werke gieng, anderntheils die Freiheit des Geistes unangefochten sich bewahrte. Während die

romanisirten Germanen in Süden und Westen die antike Bildung die sie vorfanden in einer äußerlichen mechanischen Weise in sich aufnahmen und so aufhörten Deutsche zu sein ohne damit Römer zu werden, haben wir uns Beides bewahrt, die angestammte Volkseigenthümlichkeit und die Fähigkeit auch fremde Bildung in ihrer Eigenthümlichkeit zu verstehen und so Alles was wir von Fremden an Bildung brauchen in wahrhaft geistiger Weise uns zu eigen zu machen; während Jene in Folge des Schliffs, den ihnen klassische Kultur gegeben, in dem Wahne befangen sind, daß sie die gebildeten Racen seien, und ebendarum für Formen der Bildung, die nicht die ihrigen sind, des Sinnes ermangeln, sind wir um so mehr der Befähigung zu wahrer Bildung sicher, je weniger wir uns einbilden die Gebildeten zu sein; während bei Jenen die vielgerühmte feine Bildung nach klassischen Mustern in der That doch nur von einzelnen begünstigtern Individuen und Ständen vollständiger in Besitz genommen werden konnte und daher dort eine unglückselige Trennung zwischen sogenannten Gebildeten und sogenanntem Volk entstand, ist bei uns diese schroffe Kluft zwischen zwei Klassen der Nation nicht entstanden, sondern hat sich eine größere Gleichheit derselben forterhalten, sodaß die Bildung der obern Stände in die untern fortwährend überfließt, die Bildung somit nicht todt bleibt, sondern Leben gewinnt; während dort die obern Stände in ihrer feinern Bildung, die sie so hoch über die niedern hebt, das Höchste was es gebe zu haben vermeinen und daher in den Tugenden äußerer Höflichkeit, in den Künsten der Politik, der diplomatischen Gewandtheit wolgefällig sich wiegen, wird beim Deutschen

Bildung nicht überschätzt zum Nachtheil des Gemüths und Charakters, sondern sie wird diesen untergeordnet, Gemüth und Charakter haben ihren vollen Werth und damit der Mensch seine wahre Würde behalten, und: während Jene den vom Alterthum ererbten Bildungsstoff als ein Letztes ansehen, über das nicht hinausgegangen werden könne, sei's im Leben sei's in Kunst und Wissenschaft, weiß der Deutsche von einem solchen Letzten, von absoluten Mustern, an welche der Geist gefesselt sein sollte, nichts, der deutsche Geist hat sich die Freiheit fortzudenken fortzuschaffen fortzubilden vorbehalten, er schöpft aus sich selbst, aus dem eigenen Innern, nicht aus einer unwiderruflich abgelaufenen Vergangenheit, er wird, während Jene die ausgetretenen Bahnen des Alterthums vergeblich neu aufzuschmücken suchen, stets „neue Schachten eröffnen und Licht und Tag einführen in ihre Abgründe und Felsmassen von Gedanken schleudern, aus denen die künftigen Zeitalter sich Wohnungen erbauen", er hat den Glauben sich bewahrt an Freiheit, an unendliche Verbesserlichkeit, an ein ewiges Fortschreiten unsres Geschlechts, er hat den Glauben an ein absolut Erstes, Ursprüngliches, Unendliches im Menschen, kurz der Deutsche allein ist der wirklich geistige, freie Mensch. Was aus all dem folgt, ist einfach. Hört Deutschland auf, so ist die Gefahr da, daß überhaupt wahre Menschheit aufhöre, weil dasjenige Volk aufgehört hätte, das allein den vollen Ernst des Strebens und den reinen Sinn für Freiheit hat, das allein ganz gründlich und redlich, allein wirklich bildsam, allein noch ursprünglich und schöpferisch ist. Daher ist es für Jeden, der nicht gleichgültig ist gegen sein ganzes Geschlecht, Pflicht, daß Deutschland

und deutscher Geist erhalten werde. Wie soll nun aber dieses geschehen? Offenbar nur dadurch, daß wir uns entschließen, das was wir sind zu bleiben und es immer wahrhaftiger zu werden. Wir müssen uns dagegen, Anhang eines fremden Volkes zu werden, setzen aus allen Kräften, setzen auf Leben und Tod; wir sollen unsern Geist nicht unterwerfen, sondern wir müssen vor allen Dingen einen Geist uns anschaffen, einen festen und gewissen Geist, wir müssen uns Charakter anschaffen, wir müssen ernst werden in allen Dingen und nicht fortfahren blos leichtsinniger Weise und nur zum Scherze dazusein, wir müssen der Natur und der Wahrheit gemäß werden und die fremden Kunststücke von uns werfen; laßt uns auf der Hut sein gegen die Süßigkeit des Dienens, gegen die Gewöhnung an Sklaverei, denn diese raubt sogar unsern Nachkommen die Hoffnung künftiger Befreiung; wird unser äußeres Wirken in hemmende Fesseln geschlagen, so laßt uns desto kühner unsern Geist erheben zum Gedanken der Freiheit, zum Leben in diesem Gedanken, zum Wünschen und Begehren nur dieses Einigen. Allein mit all dem ist noch nicht wirklich geholfen, noch nicht wirkliche Freiheit errungen oder wiedergewonnen. Wie also werden wir sie wieder finden? wie sollen wir uns wirklich helfen? Durch Gewalt können wir es nicht; ja wir können es überhaupt nicht, wenn wir blos uns selbst im Auge haben, blos an uns selber denken; wir müssen einen höhern, einen kühnern Entschluß fassen, wir müssen unsern Blick aufs Ganze und auf die Zukunft richten, wir müssen, da die bisherige Gestalt der Dinge nicht blos durch äußere, sondern vor Allem durch innere Ursachen, durch unsern eigenen Mangel an Tüch-

tigkeit und Gemeingeist, gefallen ist, darauf denken, die Nation vor Allem innerlich der Wiedererhebung und dauernden Wiederbelebung fähig zu machen; es ist nichts mehr und nicht weniger nöthig, als eine totale Regeneration der ganzen Nation. Eine solche Regeneration aber ist nicht anders zu erzielen als auf dem Wege der Erziehung des jüngeren Geschlechts; kurz Deutschland kann nicht anders geholfen werden, als durch eine Nationalerziehung, welche über alle Stände gleichmäßig sich verbreitet, vor Allem den Sinn fürs Ganze, für Gemeinschaft, für Zusammenwirken, für Disciplin und Aufopferung ans Allgemeine in Jedem weckt, Jeden zu einem bestimmten Lebensberuf gründlich und praktisch heranbildet und namentlich die Entwicklung wehrfähiger körperlicher Kraft und Tüchtigkeit zu einem Gute Aller macht. Hier allein blüht uns Hoffnung; wir müssen uns ergeben, bis um uns herum, in fünf und zwanzig Jahren oder mehr, ein besseres mannhafteres deutscheres Geschlecht heranwächst, das die Kraft haben wird, unsern Freiheitsgedanken äußere Verwirklichung zu geben. Diese Idee einer Nationalerziehung ist Dasjenige in Fichte's Reden an die deutsche Nation, was so wie er selbst es dargestellt hat leider verhinderte und stets hindern wird, daß sie wirklich so Eigenthum des Volkes sein können, wie sie es an sich verdienten. Der Philosoph klammert sich allzu einseitig an den Gedanken an, daß nur in der Erziehung Hülfe sei, er rechnet auch dießmal wieder zu ausschließend auf Dasjenige, was durch absichtlich genommene Maßregeln erzielt werden kann; er geht viel zu ausführlich in specielle Fragen der pädagogischen Wissenschaft ein und weiß dem was er über sie feststellen will

diejenige Klarheit nicht zu geben, welche man in einem Werke, das auf die ganze Nation wirken sollte, mit Recht erwarten darf. Allein im Allgemeinen hat, was Fichte über deutsche Nationalerziehung sagt, gewiß vollste Wahrheit, vollste nationale Bedeutung; es hat dieselbe auch jetzt noch, ja für keine andere Zeit mehr als eben für unsre eigene. Denn was ist Nationalerziehung Anderes, als daß nicht aus Nachläßigkeit oder Zufall das geistige Leben in einzelnen Gliedern des Volkskörpers unentwickelt bleibt, was ist sie Anderes, als daß das geistige Gemeingut einer Nation allen ihren Gliedern ausgespendet und so in allen das lebendige Bewußtsein der Zusammengehörigkeit auch dem Geiste nach erweckt wird? was ist sie somit Anderes als eines der allerwichtigsten Mittel für Zusammenhaltung und Zusammenführung aller Theile eines Volkes, für nationale Einigung? Oder ist es nicht etwa wahr, daß wir Alle bereits einiger wären als wir sind, wenn diese Idee einer deutschen Nationalerziehung überall, wo Deutsche leben, gleichmäßig verwirklicht oder doch angestrebt wäre? Gibt es nicht große Landstriche deutschen Gebiets, deren mit Fremden Einen Staat bildende Bewohner an begabter, gemüth- und phantasievoller deutscher Nationaleigenthümlichkeit keinem andern Stamme nachstehen, und deren Bewohner deßungeachtet, weil die Erziehung bei ihnen seit vielen, vielen Menschenaltern nicht so frei und so wissenschaftlich bildend war wie im Herzen Deutschlands, manchem ihnen fernerstehenden Deutschen selbst wie halbe Fremdlinge erscheinen? Wäre in allen Gauen Deutschlands die Erziehung auf gleicher Höhe der Freisinnigkeit und Wissenschaftlichkeit, so würde es schon um ein Bedeutendes schwerer werden,

Millionen von Deutschen sich als abgetrennt vom Körper der Gesammtnation zu denken und sie den Fremden, unter welchen sie annoch Geltung und Macht besitzen, zur Beute werden zu lassen. Möge darum Fichte's Ruf nach nationaler Erziehung vor Allem in jenen Ländern, wo der Deutsche mit dem Fremdling zusammenlebt, gehört werden! möge vor Allem dort seine Mahnung in die Herzen der Hohen und Niedern dringen, deutsche Nationalität nicht untergehen und nicht herabgehen zu lassen unter die ihr gebührende Höhe, sondern Alles daran zu setzen, daß sie kräftig und lebendig bleibe und den Fremden voranleuchte in Bildung und unternehmendem Geiste! Aber auch uns andern Stämmen, die wir das Glück einer gutdeutschen Nationalerziehung genießen, auch uns sei Fichte's Wort gesagt, überallhin über der Erhaltung deutschen Lebens und deutschen Geistes zu wachen! Jeder Gedanke, Deutsche an Fremdlinge preiszugeben, jeder politische Plan, der mit oder ohne Absicht diese Preisgebung zur Folge hätte, bleibe fern und bleibe wo er gefaßt wird unausgeführt! Mag dadurch die Einigung schwerer und nicht sofort schon wirklich werden, Alles liegt daran, daß Germanien an Umfang und Substanz nicht kleiner und schwächer werde; denn was nützt deutscher Geist, wenn es ihm am Körper, was Intelligenz, wenn es ihr an Zahl und Masse kräftiger Arme fehlt? Ferne bleibe deßgleichen alle und jede einseitig vorgehende Umgestaltung deutscher Verhältnisse nach dem gleißenden Vorbild romanischer Staatskunst oder gar mit Hülfe derselben; hassen wir mit Fichte den Fremden nicht, lassen wir ihn aber aus dem Spiele in unsern eignen Dingen, und hüten wir uns Brüderschaft mit ihm ein-

zugehen, ihn zu bewundern, ihn nachzuahmen, als ob wir dadurch klügere, staatsmännischere Menschen würden, als wir sind! An die ganze Nation, an Alles soweit deutsche Zunge reicht hat der vaterländische Redner mit ausdrücklichen Worten seine Reden gerichtet; in seinem Sinne würden wir nicht handeln, wenn unser Ziel ein andres wäre als die Erhaltung des ganzen ungetheilten und untheilbaren Vaterlandes und Volkes und die Fernhaltung aller gröbern oder feinern Einmischung fremder Hände in das was allein unsre Sache ist. Das Eine untheilbare Deutschland bleibe, blühe, wachse, solange die Weltgeschichte währt! Es fehle ihm nie an Söhnen, die so klar, so treu, wie der Mann dessen Bild an uns vorübergieng, was ihm wahrhaft frommt erkennen! an Söhnen, die so muthvoll und fest ihr Erkennen der Welt verkündigen und durch Wirksamkeit und That es bewähren! an Söhnen, die so machtvoll und gediegen die Errungenschaften deutscher Vergangenheit im eignen Denken umfassen und sie der Nachwelt überliefern! Der Geist geläuterter Weisheit, ruhigbesonnener Kraft, unbestechbarer Treue, unwandelbarer Hingebung, eherner Entschlossenheit, der in diesem Manne einkehrte, als er aufhörte in unbegrenzten Freiheitsträumen zu schwärmen und ihm der bestimmte Beruf ward das Heiligthum der Nationalität retten zu helfen, werde mehr und mehr der Geist Aller; dann wird am besten gesorgt sein für die Gefahren, welche die Zukunft in ihrem dunkeln Schooße bergen mag!

3 0112 072870527